

Condesa Gertrud de Pöschels

Monizales, Caldas, Colombia S.A.

Starnberg am See, 9. Januar 1950

Avenida Santander 52-75

Verehrte Gräfin,

Über Ihre freundlichen Zeilen habe ich mich so gefreut, daß ich, unbeschadet der Antwort, die Ihnen meine Frau senden wird, auch an Sie schreiben möchte, vor allem um Sie und Ihren verehrten Gatten zu versichern, daß es ~~es~~ uns leid ist, Sie beide nicht mehr hier in Starnberg zu sehen und Sie so unendlich weit zu wissen, daß von einer Wiederbegegnung zu sprechen unmöglich ist. Wir nehmen an Ihren schicksalen lebhaft Anteil, und daher macht uns froh zu hören, ~~daß~~ sich Ihre ersten Monate in Kolumbien im allgemeinen angenehm gestaltet haben. Dabei wünschen wir Ihnen von Herzen eine rasche Überwindung der Schwierigkeiten, die Sie noch zu bestehen haben, um in den Besitz Ihrer Hacienda zu gelangen, deren Schönheit Sie uns so frisch schildern, daß mir der Mund wässrig wird - wenn man dies gastronomische Bild auf diesen Gegenstand übertragen darf. Als wir in den Zeitungen von den Ereignissen bei Ihnen im Lande lasen, dachten wir oft mit etwas Unruhe an Ihr Ergehen. Hoffentlich besänftigen sich die Verhältnisse bald.

Bei uns sieht es nicht besser aus als zur Zeit Ihres Hierseins im letzten Jahre. Mein neuer Roman kam beim Westermann-Verlag in Braunschweig heraus. Er hat den verblüffenden Titel "Grünk oder das große Lachen" und ist ein närrisches, ein eulenspiegelhaftes Buch, in dessen Mittelpunkt ein junger Student steht, der im Jahre 1920 mit den damaligen etwas wirren Verhältnissen auf absonderliche Weise fertig wird; er nimmt alles und nichts ernst, durchschaut die Dinge und verschaut sich an ihnen. Und so ist dieser Roman ein lustiges, aber auch etwas abgründiges Buch, über das mir meine Dichterfreunde viel Gutes sagen, ~~das~~ aber ebenso wie Raabes Bücher oder wie Kluges "Kortüm" sich selbst durchsetzen muß und, wie ich hoffe, durchsetzen wird, denn etwas Ähnliches habe ich noch nicht gelesen. Daß es auch eine Kritik unserer Gegenwart enthält, indem es eine der unseren ähnliche Zeit lächerlich macht, wird ein vernünftiger Leser bald bemerken. Der Buchmarkt freilich war vor Weihnachten scheußlich schlecht, besonders in Bayern, wo es ja niemals übermäßig viele Freunde der Literatur gegeben hat. Im Rheinland geht alles besser. Dort ist auch ein wirtschaftlicher Aufschwung unverkennbar, wie sich überhaupt das Schwergewicht Westdeutschlands dahinverschiebt. Bayern hätte eigentlich eine größere Rolle spielen können, wenn es nicht ~~so~~ hinterwäldlerisch und auf sich selbst bezogen wäre; seit neuesten ~~wieder~~ einmal sogar monarchistische Aufwallungen, ~~hat~~, die vermutlich von Paris genährt neuer etliche Aufregungen verursachen werden, besonders vor den Landtagsneuwahlen. Aber ich hoffe, die sich allmählich festigende deutsche Gesinnung wird diese Gefahr abdrehen können. Im übrigen hängen wir ja immer noch wie in den letzten fünf Jahren wehrlos zwischen Ost und West. Und was uns und Europa noch beschieden sein wird, ist bedrückend unklar.

Wir haben also noch Sorgen wie zuvor, besonders geldliche. Dagegen ist auch die Freude an den Kindern da, die sich gut entwickeln; obschon man ihrer Zukunft wegen nicht beruhigt sein kann, so muß man ~~eben~~ drauf ankommen lassen; etwas anderes bleibt uns ja nicht übrig.

Ich stehe vor der Niederschrift eines neuen Buches, das mich in den nächsten Monaten beschäftigen wird. Sie werden, verehrte Gräfin, wenn Sie einmal in Ruhe auf Ihrem Gut sitzen, sicherlich auch Maße zur Arbeit finden. Ich wünsche Ihnen, daß Ihr neuer Verleger sich bewährt. Die meisten dieser zwar notwendigen, nicht aber immer angenehmen Leute haben heute in Deutschland keinen leichten Stand, viele freilich durch eigene Schuld, weil sie in den letzten Jahren zu sehr der zeitpolitischen Konjunktur nachgegeben haben und nun auf unverkäuflichen Büchern sitzen. Die Leserschaft hat von Thomas Mann und Genossen ~~stetlich~~ genug. Man greift heute nach anderen Werken.

Wir alle wünschen Ihnen und Ihrem Mann sowie Ihren Kindern von Herzen alles Gute.

Ihr sehr ergebener

ERDMANN GRAF VON PODEWILS DUERNIZ

HACIENDA HAMBURGO
VICTORIA, CALDAS
COLOMBIA, S. A.

Den 1. Januar 1952

Meine lieben Zillichs!

Da liegt er, nun schon solange, Ihr lieber Aktien-
brief, mit allen den Neuigkeiten Ihrer Familie und von Zuhause, und die
vielen Sorgen und schwerste Krankheiten liessen mich nicht zur Ruhe kom-
men, um alle Briefschulden zu erledigen. Auch die gedruckte Rede, die Sie,
lieber Doctor Zillich, mir freundlicherweise zusandten, haben wir mit gros-
sem Interesse gelesen. Und nun beginnt das schon im Voraus übel beleumun-
dete Jahr 1952, zu dem man allen Lieben daheim nicht genug Gutes wünschen
kann, wie wir dies Ihnen und Ihren Kindern von ganzem Herzen tun. Möchten
noch einmal alle Befürchtungen grundlos gewesen sein, und dieses Jahr so
harmlos verlaufen wie das vorige. Sie sitzen dort im Schnee und Eis, und
wir wissen nicht, wie wir uns abkühlen können, denn augenblicklich ist eine
unbeschreiblich heisse Periode, wie wir sie hier nicht gewöhnt sind. Gott-
lob sind die Nächte kühl und fast jede Nacht schwere Gewitter und die Mor-
genstunden herrlich, sodass man aufatmen kann.

Wir waren bald nach der Uebernahme der Hacienda beide sehr
schwer krank, mein Mann mit einer schweren Tiphoida, und ich brach nach
unsäglichen Enttäuschungen in der Familie und schwersten Kränkungen sei-
tens meiner Töchter, die uns auf die infamste Art unseren Besitz noch vor
unserem Tode zu entreissen drohten, mit dem Herzen derart zusammen, dass
wir beide die letzte Oelung bekamen. Monatelang waren wir einem betrügeri-
schen, deutschen Verwalter ausgeliefert, der die Hacienda so herunterwirt-
schaftete und nur in seine eigene Tasche, dass wir allen Mut verloren, wieder
einen teuren Verwalter zu nehmen, und ich verwalte seitdem den grossen Be-
sitz, so gut es geht. ^{den} Wenigstens gehen nun alle einlaufenden Gelder durch mei-
ne Hand, sodass wir die hohe Summe, die wir der Regierung schulden, hoffen,
abdecken zu können, was mit einem Verwalter nie hätte geschehen können.

Ich habe mich mit unsäglicher Mühe eingearbeitet und hoffe, die Hacienda noch vor meinem Tode wieder auf die Höhe zu bringen. Mein armer Mann ist natürlich durch das unerhörte Verhalten unserer Töchter sehr herunter mit seiner Gesundheit, sodass ich ihm alle Arbeit abnehmen muss. Wenn es sich um Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und unseren Töchtern gehandelt hätte, wäre es nicht so schlimm für uns, aber da es doch so ist, dass sie unseren Tod nicht erwarten können, um zu Geld zu kommen und dabei auch noch versuchen, ihren Bruder, von dem wir Nachricht haben, dass er in einem Schweigelager bei Moskau ist, um sein Erbteil, mit Hilfe eines erschlichenen Totenscheines, zu betrügen, gibt es für uns keine Versöhnung mehr. Die Töchter dürfen unser Haus nicht mehr betreten, nach einem kürzlichen Versuch der Erpressung, den sie hier unternahmen. Doch das ist alles so unerfreulich, dass wohl kaum jemand es glauben würde, auch wir nicht, bis wir durch unseren hiesigen Anwalt und durch gute Freunde aufgeklärt wurden, gerade noch rechtzeitig, um zu verhindern, dass man uns in ein Zimmer hier gesteckt hätte, um uns möglichst bald sterben zu lassen.

Verzeihen Sie, dass ich Sie mit derartigem langweile, aber ich wollte nur mein langes Schweigen erklären, damit Sie es nicht als Interesselosigkeit auffassen.

Da mein Tagewerk mrgens um 6 Uhr beginnt, komme ich naturgemäss nicht zum Schreiben, ja ich konnte bisher nicht einmal meine Papiere ordnen, da der Tag vergeht mit Besprechungen, Fahrten zu den Kaffeehäusern, den Weiden oder zur nächsten Stadt, wo ich den Kaffee verkaufe, und zum Lesen komme ich auch nur abends, wenn ich erschöpft im Bett liege. Immerhin ist es so schön hier, dass mein Mann und ich unsere Ruhe geniessen, vor allem seit meine vier Enkel (die Kinder von Frau v. Kirschten) nach Bogota abgereist sind. Die beiden Kleinsten sind ja reizend und rührend lieb mit uns, während die Aelteste, die Sie sicher von Starnberg kennen, verschiedentlich abfällige Bemerkungen über Deutschland machte, sodass wir froh waren, sie los zu sein. Wir bleiben stolz auf unser Deutschland, unser Haus haben wir schwarz-weissrot, wie es vom früheren Besitzer gestrichen war, wieder auffrischen lassen,

HACIENDA HAMBURGO
VICTORIA, CALDAS
COLOMBIA, S. A.

ERDMANN GRAF VON PODEWILS DUERNIZ

Sodass man gleich sieht, wohin man kommt. Auch das Haus von unserem Vaquero, das von weitem auf der Fahrt zur nächsten Stadt zu sehen ist, habe ich in den alten Reichsfarben erneuern lassen. Meine beiden Enkel sind ja leider Französischer Nationalität, wir hatten uns nicht viel zu sagen, da auch die Geschmacksrichtung, besonders der Aeltesten, die ihr Abitur in Deutschland machte, viel zu wünschen übrig lässt, sowohl in Literatur, wie auch in Musik. Da ich nicht die Nerven habe, die heutige Jugend umzuerziehen, zog ich es vor, ihr zu sagen, sie möchte sich doch erst einmal ihr Brod selbst verdienen, was sie nun in Bogota auch tut.

Wie siehst nun bei uns im guten München aus? Meine jüngere Tochter ist zwar dort mit dem Arzt und Philosophen, Dr. Baron Thure Uexküll, verheiratet, und sie leben dort in ihrem reizenden Hause in Harlaching, doch stehen wir nur mit unserem Schwiegersohn in Verbindung, der uns Bericht erstattet über seine und meiner Tochter im Juni vorigen Jahres geborene Tochter Cornelia Maria Pilar, die reizend zu sein scheint. Er, Thure, hat die Absicht, uns auf einer Vortragstournee in den USA zu besuchen, wie wir überhaupt weiterhin mit diesem Schwiegersohn und dem aus erster Ehe meiner Tochter, Schlubach, in Verbindung stehen, auch letzterer hat die Absicht, uns hier zu besuchen.

Zu Weihnachten waren liebe Freunde von uns aus Bogota hier, die auch grosse Besitzungen in Deutschland, und vor allem hier, verloren haben und nun als alte Leute von vorn anfangen. Ihr Schwiegersohn, Graf Lehndorff, auf dessen Gut "Steinort" in Ostpreussen sich seinerzeit das Hauptquartier befand, wurde nach dem 20. Juli hingerichtet. Die Gräfin Lehndorff mit 4 Kindern ist noch in Deutschland, soll aber auch herauskommen. Es gibt überhaupt hier neben einer riesigen Emigrantencolonie, viele Deutsche anderen Kalibers. Politisch ist es ziemlich unübersichtlich, die Conservativen, in sich gespalten, versuchen sich gegen eine liberale Mayorität am Ruder zu halten. Unsere Gegend ist liberal, auch alle Arbeiter und Angestellten der Hacienda sind es,

Ich habe ein patriarchalisches Verhältnis zu ihnen hergestellt, sodass von ihrer Seite uns im Falle von Unruhen nichts geschehen wird. An eine regelrechte Revolution ist bei den hiesigen Verkehrsverhältnissen, zumal in der Regenzeit, kaum zu denken. Wir schlafen mutterseelenallein in unserem Hause, nur geschützt durch unseren Wolfshund und einen alten Revolver. Die Häuser der Angestellten und Arbeiter sind über die Hacienda verteilt. Der schöne, deutsche Drilling meines Mannes wurde im vorigen Jahre gestohlen.

Wie schade, dass Sie nicht einmal herkommen können und die wunderschöne Lage bewundern. Von Argentinien haben wir öfters Nachricht alter Gesinnungs genossen, die dort vorwärtskommen suchen und unter angenommenen Namen schriftstellern. Ich halte mir den "Weg", der im Dürerverlag erscheint, und in dem manchmal J. v. L. schreibt, der ein Verwandter von uns ist, und der nun auch Frau und Kind hat herauskommen lassen. Sie scheint nicht sehr glücklich zu sein, und ich muss ihr zugeben, wenn man arm ist, lebt man viel besser bei uns, in den südamerikanischen Ländern arm zu sein, ist viel, viel schwerer.

Wie hat sich Ihr Buchumsatz gestaltet? Und vor allem das neue Buch, ^{deutschen} findet es guten Absatz? Ich las in einer Zeitung, die mir von Freunden aus Bogotá zugeschickt wird, eine gute Kritik über eines ihrer Bücher, allerdings bald nach meiner Krankheit, als ich noch nicht ganz aufnahmefähig war.

Lassen Sie doch bald mal wieder von sich hören. Es interessiert uns alles, was die Heimat angeht und auch alle Einzelschicksale. Mit vielen herzlichen Wünschen auch von meinem Mann

verbleibe ich in Freundschaft

The Gertrud Podwils

Viele Grüße an alle Freunde, vor allem die Kupper
Frau Geyer.

Starnberg am See, 11. Januar 1952

Sehr verehrte Gräfin,

meine Frau und ich haben uns über Ihren Brief von Herzen gefreut, obgleich er manches Traurige berichtet, aber die Nachricht, daß Ihr verschollener Sohn, an dessen Leben Sie immer glaubten, in Rußland ist, wiegt die trüben Mitteilungen auf. Wir wünschen und hoffen, daß Ihr Sohn bald zurückkehre, ungebrochen und gesund. Wenn auch nur spärlich, so treffen immer noch Kriegsgefangene ein, die jahrelang irgendwo in Rußland waren. Und daß Ihnen dieses Glück heuer beschert sein möge, ersehnen wir.

Ich bewundere Sie, daß Sie nach schwerer Krankheit die Kraft aufbringen konnten, Ihre Hacienda nun selbst zu verwalten. Vielleicht gelingt es Ihnen, neben dieser Arbeit auch manchmal der Literatur zu leben. Wie gern würde ich Sie und Ihren Gatten besuchen, aber so weite Sprünge um die Erdkugel kann ich mir nicht leisten. Ich muß froh sein, meine Familie, oft freilich nur mit Schuldenmachen, über Wasser zu halten. Allerdings war ich in den beiden letzten Jahren mehrmals in Österreich, wo ich, unter großen Beifall, aus eigenen Arbeiten vorlas und vor wenigen Tagen in Graz auch über das Vertriebenenproblem sprach. Außerdem las ich in Südtirol und natürlich mehrfach in Deutschland. Das Publikum ist mir treu geblieben, ja man kann sagen, es zeigt sich, nach den Jahren der literarischen Überfremdung durch Emigranten- und angelsächsische Bücher, wieder recht deutlich bei der Bevölkerung eine Sehnsucht nach deutschen Werken. Die Verlage kommen dem noch nicht genügend entgegen, da sie bei einer solchen Umstellung durch ihre Kapitalfestlegungen gebremst werden. Dennoch würden Sie sich wundern, in wie entscheidender Weise sich die Auslagen der Buchläden verändert haben. Wie nach dem ersten Weltkrieg kamen nun Massen von Kriegswerken heraus, sehr viele mit anständiger Gesinnung, dazu natürlich eine unabsehbare Flut von Büchern, die wissenschaftlich die Geschichte der letzten zwanzig Jahre behandeln, auch hier die meisten mit einer durchaus sauberen geistigen Haltung. Ich selbst bin durch die immer noch nicht behobenen Schwierigkeiten des Langen-Müller-Verlags keineswegs in Fahrt geraten. Augenblicklich läuft von meinen Büchern bloß eine Neuauflage des "Weizenstrauß", der Roman "Grünk" und ein Novellenband, die übrigen warten noch auf Auferstehung, doch hoffe ich, daß es damit heuer oder im nächsten Jahr besser wird, weil sich bis dann entweder der Langen-Müller-Verlag erholt ~~haben~~ oder eine andere verlegerische Heimat für mich gefunden haben muß.

Die bewundernswerte Vitalität und Arbeitskraft der Deutschen hat unsere Verhältnisse seit Ihrer Ausreise bedeutend zum Besseren gewendet. Die Städte sehen weithin gut aus. Man baut ungemein viel. Die Lebensweise hat sich erstaunlich gehoben. Man erblickt sogar viel Luxus. Züge und Straßen sind in Ordnung, friedensmäßig, die Ernährung ebenfalls, so daß die Menschen den Eindruck machen, als hätten sie den Krieg gar nicht erlebt. Das alles ist das Verdienst der unmittelbaren Tüchtigkeit des Volkes, weniger der Bonner Regierung, die ja als nicht souveräne Staatsführung nicht ganz freie Hände hat, aber auch da ließ ja das Gegängeltwerden durch die Alliierten wesentlich nach. Das geistige Leben ist davon sogar völlig befreit. Ich freue mich, daß man sogar in der Presse manche Zeichen der inneren Gesundheit bemerken kann, vornehmlich in neugegründeten Organen, die von jenen Lizenzjournalisten frei sind, die nach der Katastrophe durch die Sieger in den Sattel gesetzt wurden. Gemessen an Österreich, wo man bei jeder Reise deutlichere Anzeichen der

Sehnsucht nach dem Reich entdeckt, hat sich Westdeutschland im allgemeinen unerwartet kräftig entwickelt. Man kann es mit den Zuständen vor etwa drei Jahren überhaupt nicht vergleichen. Die Lage damals und jetzt zeigt einen Unterschied wie zwischen Nacht und Tag. Was uns freilich die Weltpolitik noch an Prüfungen vorbehält, wissen wir nicht. Aber es wäre falsch, sich deswegen den Kopf zu zerbrechen. Was mich am meisten freut, ist, daß auch in der Bonner Regierung viel Vernunft und rechte Gesinnung mitwirken, wobei ich nicht sagen will, daß mir jeder Minister gefiele. Doch in Bonn weht eine ganz andere Luft als etwa vor drei Jahren in München, eine deutsche Luft, und der Bundespräsident selbst, den ich zweimal besuchte, macht den Eindruck nicht bloß eines gescheiten, überlegenen, witzigen und sehr gebildeten Mannes, sondern auch eines deutschen Menschen.

Ich sehe darum der Zukunft, soweit wir darüber bestimmen können, mit etlicher Zuversicht entgegen, wobei ich alle noch vorhandenen Schatten keineswegs als zu gering veranschlage.

Meiner Familie geht es, toi-toi-toi, gut. Mein ältester Sohn Jobst legt demnächst seine Referendarprüfung als Jurist ab. Er war alle Jahre lang Werkstudent und deckte seine Studienkosten selbst, wenn er auch bei mir wohnte. Das gilt auch für meine Tochter Susanne und den ältesten Jungen Clemens. Susanne besuchte die Kunstakademie in München, ist gegenwärtig Verlagsangestellte beim Deutschen Kunstverlag in München, war zwischendurch in Dublin und Paris. Clemens, der im Jahre 1950 das Abitur machte, ist Braupraktikant, wird im März Braugeselle und besucht dann die Hochschule in Weihenstephan. Die beiden kleinen Buben Till und Frank laufen hier in Starnberg in die Schule. Meine Frau, unverändert und lebendig wie immer, litt an einer Hüftgelenkentzündung, die bedeutend zurückging. Die Reste der Erkrankung sollen im Mai durch eine Badgasteiner Kur beseitigt werden. Im übrigen leben wir wie bisher auf dem Mühlberg, loben den anscheinend nicht strengen Winter, der uns Kohlensorgen erspart, müssen recht knapp treten, was mir immer schwer gefallen ist. Mitunter lockt es mich in die Politik, nachdem ich gesehen habe, daß ich als Redner, als den mich die Vertriebenen einigemal herausgestellt haben, Eindruck mache, aber ich denke doch, lieber bei meinem Leisten zu bleiben, ganz abgesehen davon, daß die gar zu parlamentarische Ara, die heute hierzulande herrscht, für jeden Politiker, der nicht bloß fortwursteln, sondern schöpferisch arbeiten will, ein Hemmschuh sein muß.

Frau Nehr und Fräulein Dreher, unsere lohenswerten Bäckerinnen, denen ich von Ihrem Brief erzählte, haben mich, Ihnen herzlichste Grüße zu übersenden. Frau Nehr ist hier Stadträtin, und sie hat als solche energisch und klug viel Gutes getan. Auch Frau Ganzert erwidert Ihre Grüße. Herr Ganzert baute im Isartal eine Wattelinfabrik auf mit Hilfe eines siebenbürgischen Freundes und hat erfreuliche Erfolge. In Starnberg wurde ein Künstlerverein gegründet, der manchmal bedeutende Kräfte singen, spielen und vortragen läßt. Aber sonst ist das alte Nest immer noch beschaulich. Es wird auch hier viel gebaut. Ich zählte an einem Nachmittag fünfhundert Neubauten, darunter auch pompöse Villen. Die Alneidawiese ist fast ganz verschwunden. Dann erheben sich am Platz der großen katholischen Kirche zwei Großstadthäuser und die freien Flächen am Bahnhof haben sich zu Häuserzeilen verwandelt.

Ich grüße Sie und Ihren Gatten herzlich und wünsche Ihnen alles Gute, uns aber wünsche ich, gelegentlich wieder von Ihnen hören zu dürfen.

Ihr

i k g s